

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



DANIEL IMMERWAHR

**DAS HEIMLICHE
IMPERIUM**

Die USA als moderne Kolonialmacht

Übersetzt von Laura Su Bischoff
und Michael Bischoff

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
»How to Hide an Empire. A History of the Greater United States«
bei Farrar, Straus and Giroux, New York.

© 2019 Daniel Immerwahr

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397235-1

EINLEITUNG

Jenseits der Logokarte

Das einzige Problem ist,
sie denken nicht viel über uns nach
in Amerika.

Alfredo Navarro Salanga, Manila¹

7. Dezember 1941. Über einem Flottenstützpunkt auf der Insel O'ahu erscheinen japanische Flugzeuge. Sie werfen Torpedos ab, die nach dem Eintauchen ins Wasser den Weg zu ihren Zielen suchen. Vier von ihnen treffen die USS *Arizona*, das riesige Schlachtschiff hebt sich aus dem Wasser. Stahl, Holz, Dieselöl und menschliche Körperteile wirbeln durch die Luft. Die brennende *Arizona* versinkt im Meer, während die Männer der Besatzung in das ölbedeckte Wasser springen. Nach einem Jahrhundert Frieden ist das ein brutales Erwachen. Für die Vereinigten Staaten ist es der Beginn des Zweiten Weltkriegs.

Es gibt nicht viele geschichtliche Ereignisse, die tiefer ins nationale Gedächtnis der US-Amerikaner eingeebrannt sind als der Angriff auf Pearl Harbor. Er gehört zu den wenigen Ereignissen, deren Datum die meisten Menschen benennen können (der 7. Dezember, »das Datum, das als Schande weiterleben wird«, wie Franklin Delano Roosevelt sagte). Hunderte von Büchern wurden darüber geschrieben – in der Library of Congress finden sich mehr als 350. Und Hollywood hat Spielfilme darüber produziert, von *Verdammt in alle Ewigkeit* (1953) mit Burt Lancaster in der Hauptrolle, das von der Kritik gefeiert

wurde, bis hin zu *Pearl Harbor* (2001) mit Ben Affleck, über das die Kritiker sich lustig machten.

Diese Filme zeigen indessen nicht, was als Nächstes geschah. Neun Stunden nach dem japanischen Angriff auf Hawai'i erschienen weitere japanische Flugzeuge über einem anderen US-Territorium, den Philippinen. Wie in Pearl Harbor warfen sie ihre Bomben ab und richteten auf mehreren Luftstützpunkten verheerende Schäden an.

Die offizielle Kriegsgeschichte der US-Army stuft die Bombenangriffe auf die Philippinen als ebenso zerstörerisch ein wie die auf Hawai'i.² In Pearl Harbor dezimierten die Japaner die amerikanische Pazifikflotte, versenkten vier Schlachtschiffe und beschädigten vier weitere. Auf den Philippinen trafen die Angriffe auf die größte Konzentration amerikanischer Kampfflugzeuge außerhalb Nordamerikas – sie vernichteten das Rückgrat der alliierten Luftverteidigung im Pazifik.

Die Vereinigten Staaten verloren mehr als nur Flugzeuge. Der Angriff auf Pearl Harbor war ein Überraschungsangriff. Die japanischen Bomber schlugen zu, zogen sich zurück und kamen nicht mehr wieder. Nicht so auf den Philippinen. Dort folgten auf die ersten Luftangriffe weitere Attacken, eine Invasion und die Besetzung. Sechzehn Millionen Filipinos – US-amerikanische Staatsbürger, die vor der US-amerikanischen Flagge salutierten und FDR als ihren Oberbefehlshaber ansahen – fielen unter die Herrschaft einer fremden Macht. Sie erlebten einen ganz anderen Krieg als die Bewohner Hawai'is. Das gewöhnlich als »Pearl Harbor« bezeichnete Ereignis war in Wirklichkeit ein umfassender Blitzanschlag gegen amerikanische und britische Besitzungen im pazifischen Raum. An einem einzigen Tag griffen die Japaner die dortigen US-amerikanischen Territorien Hawai'i, die Philippinen, Guam, die Midway-Inseln und das Wake-Atoll an. Zeitgleich attackierten sie auch die britischen Kolonien Malaya, Singapur und Hongkong und begannen mit der Invasion Thailands.

Es war ein phänomenaler Erfolg. Den Japanern gelang zwar nie die

Eroberung Hawai'is, doch innerhalb weniger Monate fielen ihnen Guam, die Philippinen, das Wake-Atoll, Malaya, Singapur und Hongkong in die Hände. Sie eroberten sogar die Westspitze Alaskas und hielten sie mehr als ein Jahr lang.

Wenn man sich das Gesamtbild ansieht, fragt man sich, ob denn »Pearl Harbor« – der Name eines der wenigen Angriffsziele, die Japan *nicht* besetzte – wirklich die beste Kurzbezeichnung für die Ereignisse dieses schicksalhaften Tages sein mag.

*

Als »Pearl Harbor« bezeichnete man die Luftangriffe damals noch nicht, zumindest nicht zu Anfang.³ Wie man sie beschreiben sollte, war indessen alles andere als klar. Sollte man den Schwerpunkt auf Hawai'i legen, das dem nordamerikanischen Festland am nächsten gelegene Ziel und das erste Stück US-amerikanischen Bodens, das die Japaner angriffen? Oder doch eher auf die weitaus größeren und verwundbareren Philippinen? Oder auf Guam, das fast unverzüglich kapitulierte? Oder auf alle pazifischen Besitzungen einschließlich des unbewohnten Wake-Atolls und der gleichfalls unbewohnten Midway-Inseln?

»Die Fakten von gestern und heute sprechen für sich selbst«, sagte Roosevelt in seiner Rede vor dem Kongress – der »Infamy Speech«, in der er von einem »Tag der Schande« sprach. Aber taten sie das wirklich? »Japaner bombardieren Manila und Hawaii«, lautete die Schlagzeile einer Zeitung in New Mexico. »Japanische Flugzeuge bombardieren Honolulu und Guam« titelte eine andere in South Carolina.⁴ Sumner Welles, Roosevelts stellvertretender Außenminister, beschrieb die Ereignisse als »Angriff auf Hawaii und die Philippinen«.⁵ Eleanor Roosevelt verwendete eine ähnliche Formulierung in ihrer Radioansprache am Abend des 7. Dezember, in der sie sagte, Japan »bombardiert unsere Bürger in Hawaii und auf den Philippinen«.⁶

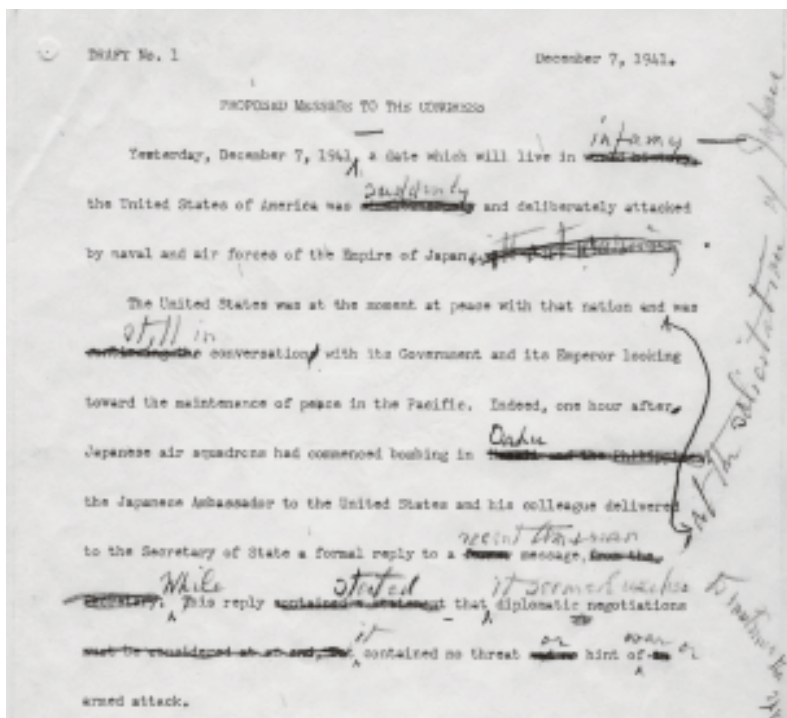


Abb. 1: Roosevelts »Tag-der-Schande-Rede« am 7. Dezember 1941. In der 7. Zeile wurde »Geschwader haben mit Bombardements in Hawai'i und auf den Philippinen begonnen« umgeändert in »Geschwader haben mit Bombardements in Oahu begonnen.«

So hieß es auch im ersten Entwurf der Rede des Präsidenten. Dort wurde das Ereignis ursprünglich als »Bombardements in Hawaii und auf den Philippinen« bezeichnet. Aber Roosevelt vergnügte sich den ganzen Tag mit dem Entwurf, fügte Formulierungen mit Bleistift hinzu und strich andere aus. Irgendwann entfernte er die hervorgehobene Nennung der Philippinen und entschloss sich zu einer anderen Beschreibung. Der Angriff war in dieser revidierten Fassung nun ein »Bombardement in Oahu« oder, wie es später in der Rede heißt, auf die »Hawaiianischen Inseln«.7 Er erwähnte auch weiterhin die Philip-

pinen, allerdings nur innerhalb der knappen Aufzählung anderer japanischer Angriffsziele: Malaya, Hongkong, Guam, die Philippinen, das Wake-Atoll und die Midway-Inseln – in dieser Reihenfolge. Diese Aufzählung mischt amerikanische und britische Territorien, ohne anzumerken, welche davon zu wem gehörten.

Warum diese Herabstufung der Philippinen? Wir wissen es nicht, aber es ist nicht schwer zu erraten. Roosevelt versuchte, eine eindeutige Geschichte zu erzählen. Japan hatte die Vereinigten Staaten angegriffen. Doch da gab es ein Problem. Galten die japanischen Angriffsziele wirklich den »Vereinigten Staaten«? In rechtlichem Sinne handelte es sich unbestreitbar um US-amerikanisches Staatsgebiet. Aber würde die Öffentlichkeit das auch so sehen? Was, wenn es Roosevelts Publikum egal war, dass Japan die Philippinen oder Guam angegriffen hatte? Nach Meinungsumfragen, die kurz vor dem Angriff durchgeführt worden waren, unterstützten in den kontinentalen USA nur wenige eine militärische Verteidigung dieser entfernten Territorien.⁸

Erinnern wir uns, welche Reaktionen ähnliche Ereignisse in jüngerer Zeit auslösten, nämlich am 7. August 1998, als Al-Qaida zeitgleich Anschläge auf US-Botschaften im kenianischen Nairobi und im tansanischen Daressalam verübte. Hunderte Menschen starben (meist Afrikaner) und Tausende wurden verletzt. Doch obwohl diese Botschaften Außenposten der Vereinigten Staaten waren, hatte man in der Öffentlichkeit kaum das Gefühl, das Land selbst wäre angegriffen worden. Es bedurfte weiterer Anschläge, zeitgleich in New York und Washington drei Jahre später, um einen echten Krieg zu entfesseln.

Eine Botschaft ist natürlich etwas anderes als ein Staatsgebiet. Und das war auch 1941 so. Roosevelt wusste zweifellos, dass die Philippinen und Guam zwar formal gesehen zu den Vereinigten Staaten gehörten, vielen US-Amerikanern jedoch als Ausland erschienen. Hawaii dagegen wurde eher als »amerikanisch« empfunden. Es war zwar kein Bundesstaat, sondern ein »US-Territorium«, doch es lag näher

bei Nordamerika und war deutlich »weißer« als die übrigen Territorien. So sprach man denn bereits von der Möglichkeit, dass Hawai'i zu einem Bundesstaat werden würde (während bei den Philippinen die Unabhängigkeit im Raum stand).

Doch selbst mit Blick auf Hawai'i hielt Roosevelt es für nötig, seine Botschaft zu verdeutlichen. Das Territorium hatte zwar eine beträchtliche weiße Bevölkerung, doch drei Viertel der Einwohner waren Asiaten oder Pazifikinsulaner. Roosevelt hatte ganz offensichtlich die Sorge, sein Publikum könne Hawai'i als Ausland empfinden. Deshalb nahm er am Morgen seiner Rede eine weitere Veränderung vor. Nun sagte er nicht mehr, japanische Geschwader hätten »die Insel Oahu« bombardiert, sondern sprach von der »amerikanischen Insel Oahu«. Dort hätten sie »amerikanischen Marineeinheiten und Streitkräften« Schaden zugefügt, wobei »sehr viele Amerikaner ums Leben gekommen« seien.

Eine amerikanische Insel, auf der sehr viele Amerikaner ums Leben gekommen seien – das war die Botschaft, die er vermitteln wollte. Während Roosevelt die Philippinen zu Ausland herabstufte, wertete er Hawai'i auf, indem er es ausdrücklich als »amerikanisch« bezeichnete.

»Gestern, am 7. Dezember 1941 – ein Datum, das als Tag der Schande in Erinnerung bleiben wird –, wurden die Vereinigten Staaten von Amerika unangekündigt und vorsätzlich von See- und Luftstreitkräften des japanischen Reiches angegriffen« – so begann Roosevelt seine Rede. Man beachte, dass in dieser Formulierung Japan ein »Reich« (Empire) ist, während die Vereinigten Staaten dies nicht sind. Man beachte auch die Betonung des Datums. Von allen japanischen Angriffen fielen dank der Wechselfälle der internationalen Datumsgrenze nur die Ereignisse in Hawai'i und auf den Midways auf den 7. Dezember. Überall sonst war es der 8. Dezember – das Datum, das auch die Japaner gewöhnlich für diese Angriffe nennen.

Versuchte Roosevelt mit der Betonung dieses Datums ganz be-

wusst, Hawai'i allein ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken? Höchstwahrscheinlich nicht. Dennoch förderte seine Rede über ein »Datum, das als Tag der Schande in Erinnerung bleiben wird«, ein enges Verständnis des Geschehens, das für andere Schauplätze wie die Philippinen nur wenig Raum ließ.

Für die Menschen auf den Philippinen konnte das sehr ärgerlich sein. Ein Reporter beschrieb, wie in Manila eine Menschenmenge Roosevelts Rede im Radio verfolgte. Der Präsident habe über Hawai'i und die vielen Todesopfer dort gesprochen. Die Philippinen habe er dagegen nur »äußerst beiläufig« erwähnt. Roosevelt habe den Krieg »als etwas erscheinen lassen, das nahe bei Washington und fern von Manila geschah«. ⁹ Das erlebte man auf den Philippinen völlig anders, wo weiterhin die Luftschuttsirenen heulten. »Für die Menschen in Manila ist der Krieg etwas, das hier und jetzt geschieht und uns betrifft«, schrieb der Reporter weiter. »Und wir haben keine Luftschutzbunker.«

*

Hawai'i, die Philippinen, Guam – es war unklar, was man von diesen Orten halten und wie man sie nennen sollte. An der Wende zum 20. Jahrhundert, als viele dieser Territorien erworben wurden (Puerto Rico, die Philippinen, Guam, Amerikanisch-Samoa, Hawai'i), war ihr Status eindeutig. Es waren, wie Theodore Roosevelt und Woodrow Wilson sie unumwunden nannten, Kolonien. ¹⁰

Aber dieser Geist eines unverblühten Imperialismus währte nicht lange. Als die Gemüter sich nach ein bis zwei Jahrzehnten abgekühlt hatten, wurde das K-Wort zu einem Tabu. »Das Wort Kolonie darf nicht mehr zur Kennzeichnung der Beziehungen zwischen unserem Staat und seinen abhängigen Bevölkerungen verwendet werden«, mahnte 1914 ein Offizieller. ¹¹ Man bevorzugte einen harmloseren Ausdruck, mit dem sie alle bezeichnet werden konnten: Territorien.

Der Ausdruck war harmloser, weil die Vereinigten Staaten auch

zuvor schon Territorien besessen hatten, zum Beispiel Arkansas und Montana. Sie hatten einen bevorzugten Platz am nationalen Firmament. Die westlichen Territorien waren die *frontier*, die vorderste Front bei der Erweiterung des Landes. Sie hatten vielleicht nicht sämtliche Rechte eines Bundesstaates, doch wenn sie erst einmal »besiedelt« (d. h. mit Weißen bevölkert) waren, hieß man sie im Schoße der Nation gerne als Bundesstaaten willkommen.

Wenn Gebiete wie die Philippinen oder Puerto Rico als Territorien bezeichnet wurden, meinte man damit etwas anderes. Im Unterschied zu den westlichen Territorien waren sie nicht selbstverständlich dazu bestimmt, Bundesstaaten zu werden. Und ebenso wenig galten sie als integrale Bestandteile der Nation.

Auffällig an den Überseeterritorien war tatsächlich, dass man selten auch nur über sie sprach. Das Kartenbild des Landes, das die meisten im Kopf hatten, umfasste Gebiete wie die Philippinen nicht. Auf diesen kognitiven Karten (*mental maps*) erschienen die Vereinigten Staaten als zusammenhängende Einheit aus Bundesstaaten, die von Atlantik und Pazifik, von Mexiko und Kanada begrenzt wurde.

So sehen die meisten Menschen die Vereinigten Staaten auch heute noch, eventuell unter Hinzufügung von Alaska und Hawai'i. Der Politikwissenschaftler Benedict Anderson spricht hier von einer »Landkarte als Logo« oder einer »Logokarte«. ¹² Das heißt, wenn das Land ein Logo besäße, wäre es dieses Bild.

Problematisch an dieser Logokarte ist, dass sie nicht stimmt. Die Form entspricht nicht den rechtlichen Grenzen des Landes. Am deutlichsten erkennbar ist hier, dass Alaska und Hawai'i fehlen, obwohl sie 1959 zu Bundesstaaten wurden und heute auf nahezu allen publizierten Landkarten der USA erscheinen. Doch auch Puerto Rico fehlt, das zwar kein Bundesstaat ist, aber seit 1899 zum Land gehört. Haben Sie jemals eine Karte der Vereinigten Staaten gesehen, die auch Puerto Rico umfasst hätte? Oder Amerikanisch-Samoa, Guam, die Amerikanischen Jungferninseln, die Nordmarianen oder eine



Abb. 2: Logokarte der Vereinigten Staaten.

der kleineren Inseln, die im Laufe der Jahre von den USA annektiert wurden?

1941, im Jahr des japanischen Angriffs, hätte ein akkurateres Bild so ausgesehen, wie in Abb. 3 dargestellt:

Diese Karte¹³ zeigt den vollen territorialen Umfang des Landes: der »Greater United States«, wie manche dieses Gebilde um die Wende zum 20. Jahrhundert nannten.¹⁴ Nach diesem Bild stellt das Gebiet, das normalerweise als Vereinigte Staaten von Amerika bezeichnet wird – die Logokarte –, nur einen Teil des Landes dar. Einen großen und privilegierten Teil, gewiss, aber dennoch nur einen Teil. Die Bewohner der Territorien sprechen hier oft vom *mainland*, dem »Hauptland« oder auch Kontinent.

Ich habe diese Karte gezeichnet, um die bewohnten Teile der Greater United States im selben Maßstab und mit derselben Flächenprojektion darzustellen. So schrumpft Alaska denn hier auch nicht, damit es auf einer kleinen Nebenkarte Platz findet, wie das meist geschieht. Es ist in der korrekten Größe abgebildet – und es ist riesig. Auch die Philippinen sind groß, und die hawaiianische Inselkette – die gesamte Kette, nicht nur die acht Hauptinseln, die auf den meisten



Abb. 3: Groß-USA, 1941: (obere Reihe von links nach rechts:) Alaska, Hauptland; (mittlere Reihe) Guam, Amerikanisch-Samoa, Philippinen, Hawai'i, Puerto Rico und Amerikanische Jungferninseln; (unterer Reihe – nicht maßstabsgetreu) pazifische Inselbesitzungen (links) und karibische Inselbesitzungen (rechts).

Karten dargestellt werden – erstreckten sich fast von Florida bis nach Kalifornien, wenn man sie dem Hauptland überlagerte.

Die Karte zeigt auch Territorien, die sich hinsichtlich der Größe am anderen Ende der Skala befinden. In den hundert Jahren vor 1940 erhoben die Vereinigten Staaten Anspruch auf gut einhundert unbewohnte Inseln in der Karibik und im Pazifik. Einige dieser Ansprüche gerieten mit der Zeit in Vergessenheit – Washington war gelegentlich erstaunlich nachlässig im Umgang mit tabellarischen Aufstellungen. Die 22 Inseln, die ich hier aufführe, sind jene, die in den 1940er Jahren in offiziellen Dokumenten (in der Volkszählung oder in Berichten der Regierung) erscheinen. Ich habe sie als Punktwolken in der linken und rechten unteren Ecke wiedergegeben, obwohl sie in Wirklichkeit so klein sind, dass sie gar nicht sichtbar wären, wenn ich sie im korrekten Maßstab gezeichnet hätte.